

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Lukas Amstutz, ev.-freikirchl.

20. November 2016

Säen und ernten

Matthäus 20, 1-16

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Der heutige Ewigkeitssonntag ist in vielen unserer Kirchen ein Gedenktag für die Verstorbenen. Da wird der Trauer, aber auch der Hoffnung Raum gegeben. Dabei geht es nicht nur um die Toten. Wir werden auch an unsere Vergänglichkeit erinnert. Zum Leben gehört das Sterben. Mir wird dabei bewusst: Das Leben ist kostbar. Gerade weil es begrenzt ist. Und so stellt dieser letzte Sonntag im Kirchenjahr für mich die Frage, wie ich das Leben gestalte und wie es gelingen kann.

Mir steht dabei ein Bild aus der Natur vor Augen: Säen – wachsen – ernten. Das ist ein harmonischer Dreiklang. Das klingt so natürlich. Ich spüre: Ja, so soll es sein. Es ist das, was sich jeder Hobbygärtner wünscht: Dass er ernten kann, was er gesät hat. Wenn die Saat aufgeht, wächst und Frucht bringt, stimmt dies dankbar. Nun weiss aber jeder Sämann und jede Säfrau nur allzu gut: Nicht immer können wir ernten, was wir gesät haben. Manchmal bleibt die gewünschte Ernte trotz allen Bemühungen aus, sie bleibt karg oder wird zerstört. Zurück bleiben dann Frust, Trauer oder Angst, weil der kalkulierte Ertrag fehlt.

Was sich alljährlich im Kreislauf der Natur abspielt, gilt eben auch im Leben ganz allgemein: Eine Saat garantiert noch keine Ernte. „Das Leben ist nicht fair“, hat Herbert Grönemeyer einmal gesungen. Wer mag ihm widersprechen? Das Leben bleibt unberechenbar, kennt viele Ungerechtigkeiten. Und daran leiden wir.

„Jeder und jede erhält, was er oder sie verdient“ – das klingt gut. „Wir ernten, was wir säen“ – das klingt gerecht. Zumindest so lange, wie wir den Zu-

sammenhang zwischen Saat und Ernte herstellen können. Wir also verstehen, warum jemand jetzt gerade dies oder jenes erntet. Aber was, wenn nicht? Was, wenn das Leben wieder einmal nicht fair ist? Klingt dann „wir ernten, was säen“ nicht geradezu zynisch? - Bei manchen Menschen keimt in solchen Situationen die Hoffnung auf, dass es da zumindest einen Gott gibt, der fair ist. Einen Gott, der dafür sorgt, dass alle kriegen, was sie verdienen. Ein Gott, der für Gerechtigkeit sorgt.

Diese Frage nach Gottes Gerechtigkeit beschäftigte einst auch die Jünger Jesu. Als Jesus ihnen zurief: „Kommt, folgt mir nach!“ haben sie ihr Leben auf den Kopf gestellt. Ob ihr Leben gelingen wird? Ob ihre Saat aufgehen wird? Diese Frage haben sie Jesus gestellt. Und die Antwort dürfte sie beruhigt haben: *Jeder, der um meines Namens willen Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird hundertfach empfangen und ewiges Leben erben.* Das sind Ernteaussichten! Eine Saat, die sich lohnt.

Jesus ahnte wohl, dass die Jünger hier etwas falsch verstehen könnten. Denn gleich im Anschluss erzählt er ihnen ein Gleichnis. Es geht darin um einen Gutsherrn, der am Abend allen seinen Arbeitern den gleichen Lohn bezahlt, obwohl sie unterschiedlich lang gearbeitet haben. Das sorgt bei manchen für verständlichen Unmut:

›Diese da, die zuletzt gekommen sind, haben nur eine Stunde lang gearbeitet, und du behandelst sie genauso wie uns? Dabei haben wir den ganzen Tag über in der Hitze geschuftet!‹ Da sagte der Weinbergbesitzer zu einem von ihnen: ›Mein Lieber, ich tue dir kein Unrecht. Hatten wir uns nicht auf ein Silberstück geeinigt? Das hast du bekommen, und nun geh! Ich will nun einmal dem Letzten hier genauso viel geben wie dir! Ist es nicht meine Sache, was ich mit meinem Eigentum mache? Oder bist du neidisch, weil ich grosszügig bin?‹

Für Jesus war das Himmelreich und seine Gerechtigkeit ein zentrales Anliegen. Aber gerade hier liegt das Problem. Der Gutsherr in diesem Gleichnis stört unser Gerechtigkeitsempfinden. Das ist doch nicht fair! Wer zwölf Stunden geschuftet hat, kann doch nicht den gleichen Lohn erhalten, wie jene, die nur eine Stunde beim Aufräumen helfen. Gegen diese Ungerech-

tigkeit muss man doch einfach protestieren! Und wenn es dann noch im Himmelreich so zu und hergehen soll, dann: Gute Nacht! Der Gerechtigkeit wird so doch nie und nimmer Genüge getan.

Im Gleichnis antwortet der Gutsherr gelassen: *Ich tue kein Unrecht*. Und in der Tat: Jenen, die den ganzen Tag gearbeitet haben, bezahlt er exakt den abgemachten Lohn. Auch jene, die im Verlauf des Tages dazu gestossen sind, werden nicht benachteiligt. *Ich will euch angemessen bezahlen*, hat er ihnen gesagt. Ein Silberstück war da mehr als recht. Ganz zu schweigen von denen, die erst kurz vor Feierabend zur Arbeit kamen. Ein Silberstück war weit mehr, als sie erwarten durften. Das war grosszügig, aber keinesfalls unrecht. Niemand hat also weniger bekommen, als vereinbart. Aber viele haben mehr bekommen, als sie erwartet konnten. Grund für die Unzufriedenheit der Arbeiter, ist der Vergleich untereinander, der im Neid endet. Wenn die Arbeiter am Ende eines Tages ein Silberstück in den Händen hielten, waren sie in der Regel zufrieden. Aber durch den Vergleich mit den anderen, können sie sich über den Lohn nicht mehr freuen.

Ich glaube, wir können die Arbeiter hier so gut verstehen, weil es uns oft ähnlich geht. Wir vergleichen uns – unser Leben – mit dem von anderen Menschen. Und wir werden dabei immer Menschen finden, denen es scheinbar besser geht. Denen alles ein bisschen leichter von der Hand geht. Die schöner, intelligenter, reicher und erfolgreicher sind als wir – und nicht einmal etwas dafür tun. Die haben das doch gar nicht verdient! Ja, sich stets mit anderen zu vergleichen, ist vielleicht die beste Anleitung um unglücklich zu werden. Weil wir ganz bestimmt Ungerechtigkeiten entdecken, die uns neidisch und mürrisch werden lassen. Weil wir realisieren, dass da einige mehr ernten, als sie gesät haben. Natürlich sind wir höchst erfreut, wenn uns derartige Grosszügigkeiten widerfahren. Wenn wir mehr ernten, als wir gesät haben. Dann heisst es: „Glück gehabt!“ oder „Gott sei Dank!“ Aber wenn es anderen zufällt, dann protestieren wir: „Ungerecht! Wo bleibt Gottes Gerechtigkeit?!“

Ich höre Jesus sagen: Wer sich für das Himmelreich öffnet, muss sich von dieser Doppelbödigkeit verabschieden. Wer die Güte Gottes für sein Leben

in Anspruch nimmt, muss sie auch anderen Menschen zugestehen. Ganz egal, wie viel oder wie wenig sie geleistet haben. Wer also hofft, im Himmelreich besser dran zu sein als andere, wird möglicherweise schwer enttäuscht. Das Himmelreich durchbricht nämlich den strengen Zusammenhang von säen und ernten. Wer sät und eine reiche Ernte einfahren darf, soll sich darüber freuen. Ein gelungenes Leben beinhaltet viel Grund zur Dankbarkeit – gerade an einem Ewigkeitssonntag.

Das Himmelreich weckt jedoch eine grosse Hoffnung für alle, deren Saat nicht richtig aufgehen will. Die es nicht geschafft haben, das eigene Glück zu schmieden. Die im Leben nicht alles perfekt auf die Reihe gekriegt haben. Gottes Güte will auch ihnen zur Ernte verhelfen. Im Himmelreich wird nicht ein Leistungslohn ausbezahlt. Das wäre in den Augen Gottes ungerecht. Hier sorgt nicht die eigene Leistung für Gerechtigkeit, sondern Gottes Güte. Hier bekommt niemand weniger, als versprochen. Aber viele erhalten mehr, als sie verdient haben. Und wer sich darüber freuen kann, hat einen Schlüssel für ein gelingendes Leben gefunden. Denn solche Menschen hören nicht auf, immer wieder Glaube, Hoffnung und Liebe zu säen. Nicht um einmal mehr Lohn zu ernten, sondern weil sie glauben, dass sich am Ende der Zeiten das Himmelreich und seine Gerechtigkeit durchsetzen wird. Gottes Gerechtigkeit, die dafür sorgt, dass wir nicht weniger erhalten, als er uns versprochen hat. Aber auch seine Güte, die mehr gibt, als wir verdienen. Glückliche sind die Menschen, die mit dieser Perspektive leben und auch sterben können.

Lukas Amstutz

Untere Hupp 9, 4634 Wisen

lukas.amstutz@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich